



## Schläft ein Lied in allen Dingen...

Radiopredigt vom 6. Oktober 2019

### Exodus 20, 4: «Du machst dir kein Bild von Gott»

Beim Gang durch unsere Wohnung sind überall diese Alltagsachen, diese Dinge, diese Gebrauchsgegenstände: Schon bei der Eingangstüre beginnt es: Münzen, Murmeln, Wanderschuhe, Sommerschuhe, Hausschuhe, Kleiderbügel, Handschuhe, Rollschuhe. Im kleinen Gestell gibt es die Schubladen mit Leimtube, Klebeband, Beisszange, Schnurrolle, alten Knöpfen, Schuhbändern und -putzzeug. Einen Schritt weiter der Wandschrank mit Putzmittel, Entstöpsler, Kopfwehtabletten, Traubenzucker, Heftpflaster, Velopumpe, Badehosen, Schnorchel, Plastiksäcken, Abwaschmittel, leeren Flaschen, Blumenvasen...

Es ist unendlich: Ich bin noch keine zwei Schritte in unsere Wohnung gegangen und bin umgeben von all diesen Alltagsdingen. Sie liegen und stehen herum. Manche braucht es regelmässig, andere stehen einfach nur da. Manches steht da zur Dekoration, anderes ist einfach vergessen gegangen. Alle sind sie austauschbar. Fehlt die Schere, kaufe ich eine neue. Alle diese Dinge gehören mir und ich kann mit ihnen machen, was ich will. Ich kann sie wegwerfen, ersetzen, umräumen, nutzen...

Also noch einmal: Geschirrtücher, Bodenkübeln, Grossmutter's Silberbesteck, Wäscheklammern, Bücher, Gummibärchen, Regenjacke, Sommermantel, schwarzer Mantel... - Moment: da ist etwas anderes. Mein schwarzer Mantel ist nicht austauschbar. Er ist mir keinesfalls gleichgültig. Dieser Mantel erzählt eine Geschichte. Er gehörte ursprünglich meinem Grossvater. Er hat ihn aus bester Schurwolle machen lassen. Er muss bald 100 Jahre alt sein – und er ist immer noch wie neu.

Dieser Mantel erzählt eine Geschichte. Er ist mit unserer Familiengeschichte verwoben. Mein Grossvater hat ihn bei wichtigen Anlässen und bei Beerdigungen getragen – ich tue es ihm gleich. Dieser schwarze Mantel hat sein Gewicht. Er legt sich schwer auf die Schultern, er wärmt und erzählt von vergangenen Zeiten, bewegenden Beerdigungen und strengen Wintern.

Dieser Mantel ist für mich etwas ganz Besonders. Er bedeutet mir etwas. Als Teenager habe ich ihn bekommen. Seit ich ihn habe war er schon etwa viermal top modern. Dieser Mantel bedeutet mir viel. Da klingt bei mir etwas an, das in ihn hineingewoben ist; etwas Grosses, für das ich kaum Worte finde.

Joseph von Eichendorf hat das in seinem Gedicht «Wünschelrute» aufgenommen: «Schläft ein Lied in allen Dingen...» schrieb er. In all den Dingen steckt mehr, als wir ahnen. Sie weisen über sich hinaus, sie können an Bedeutung gewinnen. Dann sind sie nicht mehr einfach ersetzbar. Da schwingt ein Lied mit. Bei den meisten Gegenständen mag es schlafen. Das Lied wird nicht erklingen. Doch plötzlich spüre ich was. Zwischen all den Dingen im Haus, die mir gleichgültig sind, tritt plötzlich eines hervor, bei dem etwas schwingt.



Ich schaue mich um: Kaffeemaschine, Sofa, Fernseher, Telefon, Verlängerungskabel, Esstisch... Der Esstisch gehört auch zu diesen Dingen, bei denen etwas anklingt. Hier haben wir gegessen, gefeiert, geredet, die Milch ausgelehrt, den Tag begonnen. Ich wäre nicht derselbe ohne diesen Tisch. Da klingt auch etwas an.

Weiter geht es: Blumenerde, Kaktus, Zeitschrift, Fotoalbum, Pfanne, Schöpflöffel, Eierbecher, Trinkhalme, Zündhölzer, Papiernastücher, Konfitürengläser, Gott, Besen, Buchzeichen, Mehrfachstecker... Moment: da war doch etwas falsch. «Gott» passt nicht.

Gott – eingereiht in die Liste der Alltagsgegenstände. Gott, ein Wort wie andere Wörter auch. Gott – vielleicht ersetzbar, ungenutzt, manchmal angestaubt. Gott, der sich unter den Gegenständen befindet. Er ist da und wird gelegentlich genutzt, sollte er gebraucht werden. Wir entscheiden, wir verfügen über diesen Gott. Er gehört uns. Mehr noch: wir formen ihn, bis er in unseren Haushalt passt. Vier Buchstaben bilden das Wort Gott. Doch was sagen sie aus?

Es ist gewiss unangemessen, so über Gott zu sprechen. Doch ich werde den Eindruck nicht los, dass dieses Wort allzu ähnlich wie ein Alltagsgegenstand ausgesprochen wird.

Ganz so falsch ist das auch wieder nicht. Es gibt einen Vergleichspunkt. Mein schwarzer Mantel ist die Verbindung: Wenn ich ihn anziehe – geschieht etwas mit mir. Er ist so schwer, dass er sich bergend und wärmend um meine Schulter legt. In diesen Mantel hineingewoben ist seine lange Geschichte. All das fühle ich hochsteigen, wenn ich den Stoff berühre. «Schläft ein Lied in allen Dingen...», dichtete Eichendorf. Wenn ich meinen Mantel trage, glaube ich, dieses Lied zu hören.

Und dieses Wort «Gott»? – Es mag stumm und kalt im Raum stehen, von mir geformt und stets zu Diensten, wenn ich es brauche. Oder aber das, was mit den vier Buchstaben anklingt, legt sich warm und manchmal auch schwer auf meine Schulter. Wie ein bergender Mantel. Der Funke springt, eine Beziehung lebt auf. Jetzt sind es mehr als vier Buchstaben. Jetzt singt darin ein Lied, das lange geträumt wurde.

Wenn dieses Lied zu mir kommt, höre ich die Musik vom Himmel. Ich höre von Trost, vom Ewigen, von Liebe, Treue und Sinn. Ich komme in diesem Lied vor, aber nicht unbedingt als Hauptperson. Nicht einmal als Strophe. Aber ich bin eingebettet in ein größeres Ganzes, gehalten und getragen. Etwas Entscheidendes, Wichtiges klingt an. Aus dem abstrakten Gebrauchswort wird ein Lied. Nicht ich singe es. Und erst recht bin nicht ich der Komponist oder gar der Dirigent. Aber das, was wirklich zählt, ist in diesem Lied verborgen. In gewissen Sternstunden höre ich es und bin berührt.

Solche heiligen Momente können jederzeit aufblitzen. Oft passiert es in Zeiten, in denen wir besonders bedrängt sind. Oder wenn wir zusammen Brot brechen und Wein trinken. Manchmal auch im Gebet. Und vielleicht auch, wenn wir in der freien Natur sind und über die ganze Wucht der Schöpfung staunen.

Dann klingt manchmal etwas an, holt uns ab und führt uns in einen weiten Horizont. Das Allerweltswort 'Gott' hebt an zu singen. Es ist nicht verfügbar für mich. Ich kann diese Musik nicht per Knopfdruck einstellen oder sie lauter oder leiser schalten. Sie kommt zu mir, wie sie will.

In diesen Momenten verändert sich das Wort 'Gott'. Aus diesem unbestimmten Begriff wird etwas Neues, das mich in der Tiefe berührt. Aus einem Es wird ein Du. Ein Gegenüber, das jede Einsamkeit aufbricht und in mich dringt. Es vermag mich einmal zu trösten oder stellt mich auch mal in Frage.



Evangelisch-  
methodistische  
Kirche



The United Methodist Church

«Du wirst dir kein Bild von Gott machen», heisst es in den zehn Geboten. Das bedeutet: «Gott ist nicht in deiner Hand. Nicht du formst Gott. Du wirst und darfst Gott nicht für deine Bedürfnisse zurechtstutzen.»

Das ist schwerer, als man denkt. Aber in den Momenten, wo aus den vier Buchstaben 'Gott' ein Du wird, wo mich dieses 'Gott' echt berührt, erklingt ein befremdendes, erschütterndes, schöpferisches neues Lied. «Und die Welt hebt an zu singen...»